



Nachklänge ...

Das 1. Liszt-Festival Weimar 2000: Pressestimmen

Zukunftsmusik für Europa-Kulturstadt

„Das Jahr der Feste verliert langsam die Zähne, aber ehe es zu Ende geht mit ihm, beißt es noch einmal zu: mit dem 1. Liszt-Festival 2000 vom 9. bis 19. November; veranstaltet von der Weimarer Musikhochschule, und angefüllt mit dem Internationalen Liszt-Klavierwettbewerb, Kammer-, Orgel- und Sinfoniekonzerten von höchstem

Rang, Symposien, Soireen, Matineen, Unterhaltung et cetera. Man könnte Festivals wie dieses als ein Wagnis betrachten: Noch keine deutsche Musikhochschule, kein Konservatorium hat es bislang riskiert, eine derartige Veranstaltung auf die Beine zu stellen. Inzwischen müssen sich die Initiatoren des Festivals, die

vehement genug waren, diesen dicken Brocken Arbeit den Berg hinauf zu schieben, keine Gedanken mehr machen, dass das Festival floppen könnte ...“

(TLZ 8.11.2000)

„Wir haben unseren Namenspatron auf den Prüfstand gestellt und für gut befunden. Mit ihm und dem jetzt aus der

Taufe gehobenen Liszt-Festival hat die Musik Zukunft in der Europa-Kulturstadt Weimar. Das überflügelt sogar das Kunstfest“, so Wolfram Huschke, Rektor der Weimarer Musikhochschule „Franz Liszt“, in Anspielung auf das neue Hochschulmotto.

(TA 8.11.2000)

Péter Tóth aus Ungarn, Cora Irsen aus Weimar und Inga Kazantseva aus Russland erreichten beim 3. Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar 2000 das Finale.

Inhalt

THEMEN	Seite
Nachklänge ...	1
Beinahe „in alter Frische“	4
Neue Musik	6
GÄSTEBUCH	
Von Ungarn, Weimarnern und anderen Posaunisten	8
KÖPFE	
Gesang als Lebensäußerung	10
NEWS	
Ein Meer voller BachMusik	13
Der Ruf nach Ordnung	14
Personalia	15
Schubert und die Dichtung	15
MUSIKALIA	
CD-Empfehlungen	16
KALENDER	
Tänze tatsächlich tanzen	18
Lust auf Neue Musik!	18
VERANSTALTUNGS-KALENDER	19
ZUGUTERLETZT	
Hallo und guten Tag!	20
Für die Frauenkirche	20



Klavierwettbewerb

„Klavier zu spielen ist einfach traumhaft schön“

TA sprach mit Cora Irsen, Teilnehmerin des 3. Liszt-Wettbewerbs.

„24 junge Pianisten aus elf Ländern und drei Kontinenten reisten Donnerstag zum 3. Internationalen Wettbewerb nach Weimar an. Cora Irsen (noch 25) hatte nur einen Katzensprung zu bewältigen: Sie studiert an der Weimarer Musikhochschule.

... Ist Ihnen Musik in die Wiege gelegt worden?

Sozusagen. Mein Großvater ist der Komponist Heinz Irsen, meine Mutter Klavierlehrerin, auch mein Vater spielte Klavier. Das wollte

ich mit vier Jahren auch lernen. Und Klavier zu spielen ist für mich immer noch traumhaft schön.

Warum stellen Sie sich erneut einem Wettbewerb?

Weil man damit ein Ziel und ein Podium hat, und um zu wissen, wie gut man sein Metier beherrscht. Dabei sind die Punkte der Juroren nicht alles. Wenn ich merke, dass ich mit meiner Musik begeistern konnte, wenn ich höre, dein Spiel hat mich bewegt, das ist einfach schön.“ (TA 11.11.2000)

Weiterhin spielen „3 für Weimar“

Klavierwettbewerb geht in die zweite Runde

Die Anspannung unter den Studenten war groß, als die Juroren des 3. Internationalen Franz Liszt Klavierwettbewerbes gestern die Teilnehmer der zweiten Runde festlegten. Aber alle drei Studenten aus Weimar konnten

aufatmen: Anne Folger, Jens Hoffmann und Cora Irsen von der Hochschule für Musik Franz Liszt können ab Donnerstag um den Eingang in die Finalrunde spielen.

(TLZ 15.11.2000)

Altenburg

Seltene Abgestimmtheit

Sonntagsmatinee mit dem Liszt-Trio Weimar

„Die Qualität, die die interpretatorischen Leistungen von Andreas Lehmann, Tim Stolzenburg und Christian Wilm Müller auszeichnete, war eine herausgehobene. Impulsives, detailgetreues, interaktives Spiel gab es da zu bewundern. Ebenso eine musikalische Abgestimmtheit aufeinander, die Seltenheitswert hat ... Was

beeindruckte am meisten? Die virtuoson Elemente, die Souveränität im Umgang mit der Technik, die spielerische Brillanz, oder die Intensität der furiosen Teile? Vielleicht. Nicht minder aber bewegte die Noblesse, mit der die Musiker auch scheinbar einfachen Partien Leben und Aussagekraft verliehen ...“ (TA 13.11.2000)

Cora Irsen muss Nerven behalten

Weimarer Studentin im Finale des Klavierwettbewerbs

„Drei der 24 angereisten Teilnehmer haben es geschafft: In zwei Finalrunden treten sie am Wochenende in den Wettstreit um Preise, Anschlusskonzerte und Plattenverträge. Den Anfang macht jeweils Inga Kazantseva aus Russland. Die 26jährige studierte am Glinka Konservatorium in Novgorod bis zur Konzertreife. ... Der zweite Finalist,

Péter Tóth aus Ungarn, konnte sich trotz seines jugendlichen Alters von gerade einmal 17 Jahren gegen die hochkarätige internationale Konkurrenz durchsetzen – zumindest in den ersten beiden Runden. ... Bis zum Schluss die Nerven behalten muss Cora Irsen aus Weimar ...“

(TLZ 18.11.2000)

Spannend bis zum letzten Vorspiel

„Das 1. Liszt-Festival und der 3. Liszt-Klavierwettbewerb endeten im Weimarer Traditionsbezug. Die beiden Klavierkonzerte in Es-Dur und A-Dur wurden vom Komponisten während seiner Hofkapellmeisterzeit in der Residenzstadt uraufgeführt. Nun gerieten sie zum Gegenstand, an dem die Finalisten des Wettbewerbs ihre Fingerkräfte messen durften ... Nun also mussten die Preisträger demonstrieren, ob und wie sie die technische Herausforderung in Ausdruck wandeln konnten, wie sie es vermochten, Virtuosität als Idee des

sich in seiner Selbstbewusstheit erfahrenden und darstellenden Individuums zu deuten“

(TA 21.11.2000)

„... Die Summe aller Wertung bei Nichtvergabe des ersten ergab einen zweiten Platz für den erst 17jährigen Péter Tóth, der, wahrscheinlich ein absolutes Novum aller Wettbewerbsgeschichte, erst seit sechs (!) Jahren Klavier spielt. Den dritten Platz teilten sich die beiden Damen ...“

(TLZ 21.11.2000)

Neue ständige Ausstellung im Liszt-Haus Altenburg

An der Wiege eines neuen Mekka für junge Künstler aus Europa

„Für Prof. Detlef Altenburg ist das Haus nahezu so wichtig für Weimar wie das Goethe-Haus. Seit Samstag hat die Wirkungsstätte von Franz Liszt auch eine ständige Ausstellung, die diese These stützt ... Die Ausstellung rundet einen Traum ab, den Prof. Altenburg und Hochschulrektor Prof. Wolfram Huschke bereits seit 15 Jahren verfolgen: in der

Altenburg ein Mekka für junge Künstler zu schaffen. Jetzt haben das Liszt-Forschungszentrum, die Liszt-Gesellschaft und die Ausstellung dort ihren Sitz. Letztere will kein Museum sein. Sie ist deshalb nur zu den Sonntags-Matineen geöffnet, wenn Musikgenuss und Konversation das Haus erfüllen.“

(TA 20.11.2000)

Konzerte

Disziplin und Leidenschaft

Scherbakow eröffnete Liszt-Festival

„... Bemerkenswert die technische Disziplin, die Konzentration auf das wesentliche des Notentextes, die Rücknahme subjektiver Empfindung, gar von Spontaneität, eine Ausdrucksbreite und Dichte ... Was ihn hoch über andere erhebt, ist die Fähigkeit, all diese Tugenden mit modernem Klavierspiel zu verbinden. Er spielt aus der pianistischen Erfahrung vieler Jahrhunderte, blickt über Moderne, Impressionismus und Romantik zurück. Wodurch die „Apassionata“ über die Kontraste leidenschaftlichen Ringens hinaus

in ein klanglich sorgfältig getöntes Spektrum leuchtkräftiger Farben gehüllt erscheint, Farbe wohl gemerkt als Erhellung räumlicher Dimension, als Schattierung von Vorder- und Hintergrund, Vertiefung seelischer Vibration ...“

(TLZ 11.11.2000)

„... Nach zwei Zugaben zu Recht Bravo-Stürme und standing ovations. Der Pianist nahm die Huldigungen pokergesichtig entgegen.“

(TA 11.11.2000)

Rolf Reuter probt mit dem Hochschul-Sinfonieorchester

Virtuos erlebte Kammermusik

Peter Schreier dirigierte Bach-Konzert

„Johann Sebastian Bach wäre glücklich gewesen über eine solche Vielzahl befähigter Musiker am Hof zu Köthen. Er war auf die kleine Hofkapelle angewiesen, auf durchreisende oder zufällig anwesende Kräfte ... Vergessen ist diese Vorgeschichte, wenn sich Professoren, Lehrbeauftragte, jetzige und ehemalige Studenten der Franz-Liszt-Hochschule zusammenfinden, um ihren Beitrag zum Bach-Jahr im Rahmen des 1. Liszt-Festivals 2000 nachzureichen ...“

Hier wurde Musik nicht gedeutet, sondern erlebt und so dem Hörer vermittelt. Er sollte teilhaben an den Abläufen und Stimmführungen. Und aus den vielen solistischen Mittelsätzen

entwickelte sich herrlich gegliederte, intim empfundene Kammermusik. Die Musikhochschule hat in ihrer Gesamtheit den Schritt gewagt vom mit sich beschäftigten Lehr- zum öffentlichkeitswirksamen Konzert-Institut „mit großem Nachdruck und großer Resonanz ...“

Gerundeter Wohlklang

Sinfoniekonzert des Hochschulorchesters

„... In der Tat war es eine Freude, die ausgewogen sanften Klänge der Streicher zu verfolgen, oder den gerundeten, vollen Wohlklang des Blechs; die gespannte Aufmerksamkeit zu beobachten, mit der sich die jungen Musici einbrachten, mit der sie die Zeichengebung des international erfahrenen Dirigenten Rolf Reuter aufnahmen und umsetzten ...“

Wettstreit als Musizierprinzip, ausgedrückt im Wort „Konzert“, beherrschte das Klavierkonzert b-Moll von Tschaiowsky. So ganz mochten sich Dirigent und Solist

nicht auf die poetische Version des Alexander Mikhailuk, einem noch kräftig an seinem Profil meißelnden jungen Pianisten, einigen ...“

(TLZ 17.11.2000)

„Hörte man Alexander Mikhailuk nun in seiner Zugabe, Schumanns „Widmung“ in der Bearbeitung von Liszt, so schien es, als habe der Pianist seinen Hang zum Poetischen noch weiter entfaltet. Sein Flügel singt, Liszts Verkomplizierungen und Ajoutierungen an Schumanns erstem Lied aus „Myrthen“ wirkten als geschmackvolles Dekor.“

(TA 17.11.2000)



Aus dem Geist der Klassik

Exzellenter Klavierabend mit Leslie Howard

„... Howard spielt Liszt geradezu klassisch. Er scheint in dessen Werk die Überwindung der Romantik zu erblicken und unterlässt es, mystische Abgründe, verborgene Chiffren oder nicht nachweisbare esoterische Programme hineinzulegen.“

Da wirkt vieles glatt, aber nicht kalt, und Schlichtheit erscheint im Gewand der Schönheit, etwa innerhalb des „Rosenmirakels“ aus der Legende von der Heiligen Elisabeth...“

(TA 20.11.2000)

ch

Beinahe „in alter Frische“: Die Altenburg

Soll ich euch den Namen deuten,
Dessen Klang uns heut vereinet,
Dem des Ruhmes Glocken läuten,
Der durch alle Zeiten scheint?

L I S Z T! Wer nannte

Schöneres Symbol für's Schöne?

Hört, ob ich es recht erkannte:

Liszt Ist Schöpfer Zarter Töne.

Liszt Ist Schöpfer Zarter Töne;

Aber auch des Sturms Gewalten,

Dass er durch die Saiten dröhne

Weiss er mächtig zu entfalten.

Jede Macht hat ihm verliehen

Der Begeistrung Gottesfunken,

Und er zaubert Melodien!

Liszt Ist Süßen Zaubers Trunken...

Liszt Ist Seichten Zopftums Töter;

Und die Jünger Seiner Schule

Sind nicht alten Liedes Flöter;

Drehen nicht die alte Spule;

Alles ringt, von ihm belebet,

Nach lebendiger Gestaltung,

Dass das Neue sich erhebet,

Liszt Ist Sporn Zur Tatentfaltung.

Es war am 22. Oktober 1855, an Franz Liszts 44. Geburtstag, als sein Kompositionsschüler Peter Cornelius einen hymnischen Toast auf den Hausherrn der Altenburg ausbrachte. 1848 hatte der europaweit gefeierte Klaviervirtuose und Komponist sich in Weimar niedergelassen. Schon bald scharten er und seine adelige Lebensgefährtin Carolyne von Sayn-Wittgenstein einen Kreis von Künstlern und Intellektuellen um sich - nicht nur Weimar, sondern die gesamte musi-

Am 22. Oktober 2000, Liszts 189. Geburtstag: wieder Klaviermusik, wieder kommentierende Worte zu Künstlern und Werken, wieder Applaus, Diskussionen, Essen und Trinken im ersten Stock der Altenburg. Mit Hilfe der Weimarer Wohnstätte GmbH hat das Gebäude endlich saniert werden können: der erste Stock beherbergt jetzt das Franz-Liszt-Zentrum der Weimarer Musikhochschule. Im ehemaligen Musiksalon Liszts hängen seit kurzem

Es sollen keine „alten Lieder“ in der Altenburg zum soundsovielten Male „abgespult“ werden. Das museale Erinnern an Franz Liszt will die Musikhochschule (fast) ganz dem Liszt-Museum Hofgärtnerei überlassen - nur im ehemaligen Speisesalon sammelt eine kleine, aber gehaltvolle Dokumentation Fakten und Ausstellungsstücke rund um Franz Liszt und Carolyne von Sayn-Wittgenstein. „Lebendige Gestaltung“ ist für die

kalische Welt schaute auf die Ereignisse in der Altenburg. Liszt unterrichtete ausgewählte Schüler; er lebte mit ihnen zusammen, empfing zahlreiche Gäste aus ganz Europa, tauschte sich mit ihnen über weit mehr als nur künstlerische Themen aus, er verfasste umfangreiche ästhetische und kulturpolitische Schriften und prägte von der Altenburg aus das kulturelle Leben der Stadt. In Oper und öffentlichem Konzert gelangen Liszt erfolgreiche Uraufführungen; die meisten

sogar originalgetreue dunkelrote Velourstapeten aus Leder und Wolle - eine Sonderanfertigung zum Materialkostenpreis und private Spenden haben es möglich gemacht, der Raum wäre sonst allzu überakustisch gewesen. Zu Liszts Zeiten standen hier Bücherregale, hingen hier Bilder und schwere Vorhänge, die den Klang des originalen Broadwood-Flügel von Beethoven dämpften. All das ist verschwunden - aber die Matineen gibt es wieder, ein-

Altenburg zum obersten Gebot geworden: man will den Ort, an dem so intensiv gelebt und gearbeitet wurde, wieder mit neuem Leben füllen. Es wird geforscht - die Neu-Edition der gesammelten Schriften Liszts entsteht in der Altenburg -, Tagungen finden hier statt, vor allem aber wird sonntags morgens wieder musiziert, zugehört, diskutiert. Neben erfahrenen Meistern ihres Faches können hier besonders junge Künstler, u.a. natürlich

künstlerischen Freiräume blieben Liszt aber in den nichtöffentlichen Gesellschaften in seinem eigenen Haus. 1852 fand auf Anregung des geachteten Geigers Joseph Joachim die erste Sonntags-Matinee im Musiksalon in der ersten Etage der Altenburg statt - Forum für Bewohner; Schüler; Gäste und Freunde der Altenburg, neue künstlerische Errungenschaften zur Diskussion zu stellen.

mal im Monat. Prof. Dr. Wolfram Huschke, Prof. Rolf-Dieter Arens und Prof. Dr. Detlef Altenburg sind organisatorischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Kopf des Franz-Liszt-Zentrums und seiner endlich Wirklichkeit gewordenen Initiative.

Studenten der Hochschule oder Schüler des Musikgymnasiums Belvedere, den Kontakt zur Öffentlichkeit herstellen; im Rahmen des Liszt-Festivals präsentierten auch junge Komponisten in der Altenburg ihre neuesten Werke. Und das Franz-Liszt-Zentrum arbeitet weiter daran, immer wieder Funken Lisztschen Geistes überspringen zu lassen ...

Christine Hartlieb



Bei der ersten Sonntags-Matinee in der Altenburg nach beinahe anderthalb Jahrhunderten musizierte u. a. Jens Hoffmann, Klavier.

Liszt Ist Sporn Zur Tatentfaltung,
 Liszt Ist Seichten Zopftums Töter,
 Liszt Ist Seiner Zeiten Träger,
 Liszt Ist Seines Zeichens Titan,
 Liszt Ist Süßen Zaubers Trunken,
 Liszt Ist Schöpfer Zarter Töne;
 Hebt das Glas, ihr Musensöhne!
LISZT! Das ist
 Unser Wahlspruch: Vivat Liszt!

Die nächsten Sonntagsmatineen in der ALTENBURG:

21. Januar 2001:

Meisterstudierende stellen sich vor
Chopin-Matinee mit Motoi Kawashima – Klavier
 (Klasse Rolf-Dieter Arens).

18. Februar 2001:

Frischko-Quartett
 ... mit Thomas Frischko und Julia Horenburg –
 Violine, Claudia Briesenick – Viola sowie Christoph
 Jahn – Violoncello (Kammermusik-Klasse
 Ulrich Beetz).

18. März 2001:

Sonderkonzert der Franz-Liszt-Gesellschaft
 Wolfgang Glemser – Klavier spielt Werke von
 Ferruccio Busoni und Franz Liszt

22. April 2001:

Liedermatinee im Frühling
 Lieder von Schubert und Liszt, musiziert von
 Studierenden der Liedklasse Ludwig Bätzel.

20. Mai 2001:

Das Sächsische Klaviertrio
 Gunnar Kaltoven – Violine, Jürnjakob Timm –
 Violoncello und Roland Fuhrmann – Klavier
 präsentieren sich mit Musik von Beethoven und
 Dvořák.

24. Juni 2001:

Geburtstagsgrüße an Großherzog Carl Alexander
 Franz Liszts Mäzen in Weimar: seine Verbindungen
 zur Musik, zur Altenburg und zu ihren Bewohnern –
 ein Ständchen mit Anmerkungen zum 183. Geburtstag,
 100 Jahre nach Carl Alexanders Tod. Textbeiträge:
 Hans Lucke.

Donaueschingen 2000

Das Institut für Neue Musik beim traditionsreichsten Festival zeitgenössischer Musik

Zum erstenmal 1921 als Spezialfestival der Moderne veranstaltet, blicken die Donaueschinger Musiktage heute auf eine einzigartige Geschichte der Musik des zwanzigsten Jahrhunderts zurück: Sie haben die jeweilige Gegenwartsmusik entscheidend mitgeprägt und vielen Komponisten, die heute schon zu den „Vätern“ der sogenannten Avantgarde zählen, zum internationalen Durchbruch verholfen. Ausgehend von Paul Hindemith, haben über Igor Stravinsky, Alban Berg und Pierre Boulez bis hin zu Luigi Nono, Karlheinz Stockhausen, György Ligeti und John Cage alle maßgeblichen Komponisten des 20. Jahrhunderts Werke in Donaueschingen uraufgeführt.

Mit der Hochschule für Musik Franz Liszt präsentierte sich (noch eine „Uraufführung“) im Jahr 2000 erstmals eine Musikhochschule auf dem Festival – das Institut für Neue Musik weihte mit seinem Auftritt in Donaueschingen gleichzeitig den neugebauten Messenstand der Hochschule ein.

Im Zentrum der Donaueschinger Musiktage stehen seit langem die beiden Sinfoniekonzerte am Freitag und am Sonntag, die vom Sinfonieorchester des SWR (früher SWF) bestritten werden. Hans Rosbaud und Ernest Bour, Pierre Boulez und Michael Gielen, um einige Dirigenten der letzten 50 Jahre zu nennen, garantierten immer eine möglichst partiturgetreue Interpretation der neu entstandenen Werke. In diesem Jahr wurden die Konzerte von Lothar Zagrosek und Silvain Cambreling dirigiert, und das Orchester spielte trotz manch sperriger Partitur auf höchstem künstlerischen Niveau. Auffallend dabei war, dass sich die Mehrzahl der vorgestellten Kompositionen von der traditionellen Orchesteraufstellung verabschiedet haben: Solisten

und Orchestergruppen wurden um das Publikum herum in unterschiedlichen Formationen positioniert. Der Aspekt der orchestralen Raumkomposition scheint für viele Komponisten zurzeit sehr attraktiv.

Ebenso auf hohem künstlerischen Niveau bewegten sich die vornehmlich auf den Samstag zentrierten Kammermusikkonzerte mit dem Trio Accanto (Saxophon, Klavier und Schlagzeug) und dem auch hier in Weimar bekannten Ensemble Recherche aus Freiburg. Einen weiteren Höhepunkt versprach das am Sonntag Vormittag angesetzte Konzert, das eine Komposition zu einem Kurz-Spielfilm nach Ray Bradbury mit dem Klangforum Wien vorsah. Mit drei Leinwänden und mikrofonverstärkten Musikern wurde hier um das Publikum herum eine ziemliche Materialschlacht betrieben. – Andererseits: wo sonst könnte man solche Dinge auf ihren künstlerischen Wert hin prüfen, wenn nicht auf einem Spezialfestival?

Die Konzertprogramme zeigten große Vielfalt: Bekannte Namen wie Vinko Globokar,

Peter Ruzicka und Olga Newirth standen weniger bekannten wie Marc André, Brice Pauset oder Andreas Dohmen gegenüber. Eine solche stilistische Bandbreite über Komponistengenerationen hinweg ist schon seit jeher ein Markenzeichen des Festivals. In zahllosen Gesprächen zwischen den Konzerten wurden die aufgeführten Kompositionen diskutiert, wobei die Bandbreite hier zwischen „grandios“ und „grandios gescheitert“ angesiedelt war.

Beim traditionellen Jazzkonzert standen in diesem Jahr drei Formationen auf dem Programm: Claudio Puntin Quintett, Steffen Schorn Ensemble und schließlich die „Kamikaze Ground Crew“ mit einem Programm zwischen Jimi Hendrix und Hanns Eisler.

Das Institut für Neue Musik besuchte zum ersten Mal dieses wichtigste deutsche Festival der Neuen Musik – und immerhin zwölf Kompositionsstudierende nahmen an der Reise teil. Das Institut für Jazz war mit zwei Studierenden und mit Prof. Bleibel vertreten.

Der neue Info-Stand der Hoch-

schule sorgte für ziemliches Aufsehen. Informationsmaterialien über die Institute (Jazz und Neue Musik) waren ebenso gefragt wie die an der Hörbar verfügbaren Mitschnitte der Konzerte des Instituts sowie eine Auswahl von elektroakustischen Kompositionen des SeaM. Mehrmals wurde der Wunsch geäußert, die Demonstrations-CDs zu kaufen; leider konnten wir diesem Wunsch nicht entsprechen. Die Organisation des Standes einschließlich Auf- und Abbau funktionierte reibungslos mit den verantwortlichen Abteilungen des Zentralbereichs der Hochschule; zwei Studierende der Kompositionsabteilung standen zu allen wichtigen Besuchsterminen des Info-Standes beratend zur Verfügung.

Zum Erfolg der Exkursion trug sicherlich nicht zuletzt das sonnige Wetter bei, das den spätherbstlichen Südschwarzwald in traumhaft schönen Farben präsentierte ...

Prof. Michael Obst

Thüringen und die Welt

Neues vom Trio pianOVo

Nach mehreren Konzerten zwischen Bamberg und Berlin besann sich das Trio pianOVo (Axel Schmidt – Oboe, Maria Luise Ewald – Violoncello und Reinhard Wolschina – Klavier) nun einmal wieder auf seine thüringischen „Wurzeln“: Gemeinsam mit der Literarischen Gesellschaft Thüringen e.V. startete das Trio am 29. Oktober ein Projekt, das neue Texte und Neue Musik aus dem Bundesland miteinander verbinden sollte. Das Ergebnis war ein „Konzert mit Lesungen“, das seine Premiere in Konstanz erlebte; weitere Aufführungen waren in Ilmenau und Weimar.

Anfang März 2001 macht sich das Trio dann bereits zum zweiten Mal auf den Weg in die USA: auf Einladung der Komponisten Richard Brooks (Long Island Community College) und Elizabeth R. Austin (Präsidentin der American Composers Alliance in Connecticut) wird das Trio mehrere Konzerte in Connecticut bestreiten. Eine „Nachwirkung“ der letzten USA-Tournee des Trios: der in den USA sehr bekannte Komponist Elliot Schwartz wird spe-

ziell für das Trio pianOVo ein Werk komponieren, dessen Uraufführung für das Jahr 2002 geplant ist. Aber auch für die deutschen

Landes hält das neue Jahr vielversprechende Termine parat: z.B. einen Auftritt in der Magdeburger Reihe „Konzerte im Kuppelsaal“,

der vom mdr mitgeschnitten werden wird ...

Prof. Reinhard Wolschina



Prof. Reinhard Wolschina, Prof. Axel Schmidt und Prof. Maria Luise Ewald

Kompositionspreis

Der 1. Preis des II. Gesamtpolnischen Kompositionswettbewerbes Lodz 2000 ging an den Weimarer Peter Helmut Lang, Kompositionsstudent der

Klasse Prof. Reinhard Wolschina im 5. Studienjahr. Es war Langs ELEGIA für Streichquartett, die dem Nachwuchskomponisten die

Auszeichnung einbrachte. Der Polnische Rundfunk – RADIO LODSZ – stellte Werk und Autor der polnischen Öffentlichkeit vor.

ch

Themen

Von Ungarn, Weimarerern und anderen Posaunisten

Gustáv Hoena im Gespräch

Eine Posaune ist eine Posaune ist eine Posaune – so einfach ist das. Oder? Dass es ganz auf die Perspektive ankommt, was eine Posaune eigentlich ist und was man damit machen kann, das weiß Gustáv Hoena von der Franz-Liszt-Universität Budapest zu berichten. Er besuchte zwischen dem 10. und 13. Oktober die hiesige Klasse von Prof. Armin Bachmann – der Beginn einer wunderbaren Freundschaft zwischen den Liszt-Ausbildungseinrichtungen hier und dort?

Sie kommen aus Budapest. Was für Funktionen haben Sie im dortigen Musikleben?

Ich lehre an der Budapester Franz-Liszt-Universität. Der Job an der Universität ist aber nur einer von zweien – in erster Linie bin ich Soloposaunist des Ungarischen Radio- und Fernseh-Sinfonieorchesters. Die Lehre für die ca. 11 Posaunenstudenten an der Akademie teile ich mir mit einem Kollegen, der dort full-time beschäftigt ist.

Wie kam Ihr Besuch hier zustande?

Der Kontakt zwischen den beiden Franz-Liszt-Institutionen in Weimar und in Budapest ist ganz hervorragend. Wir befinden uns jetzt in einem Austausch-Programm, und ich hatte als erster die Möglichkeit, auf eine Einladung von Armin Bachmann hierher nach Weimar zu kommen. Eine ganz besonders gute Idee war auch, gleichzeitig vier meiner Studenten mit nach Weimar reisen zu lassen. Jetzt hoffen wir natürlich, dass als nächstes – vielleicht im April nächsten Jahres – Armin Bachmann gemeinsam mit seinen Studenten einen Gegenbesuch bei uns macht: für einen Workshop bzw. einen Mei-

sterkurs, der etwa eine Woche dauern könnte.

Wie war es für Sie und Ihre Studenten, hier gemeinsam mit der Weimarerern zu arbeiten und Musik zu machen?

Es war, denke ich, eine tolle und eine wichtige Erfahrung für uns alle, gemeinsam unterwegs zu sein. Freitagabend werden wir ein Konzert spielen, dafür muss natürlich noch geprobt werden; im Moment haben wir zwei Arbeitsphasen zusammen mit den Weimarer Studenten, und die Arbeit auf

ein gemeinsames Konzert hin macht allen Beteiligten großen Spaß.

Was, denken Sie, ist vielleicht das Wichtigste, das Sie unseren Studenten beibringen können, und was können Sie umgekehrt von den Weimarerern lernen?

Ich habe hier sowohl Gruppen- als auch Einzelunterricht abgehalten. Ein wichtiges Anliegen war es mir dabei, über die Kontrolle des Atems zu reden. Ich demonstrierte meine speziellen „warm up“-Übungen, und

unter meiner Anleitung konnten die Studenten damit für sie hoffentlich nützliche Erfahrungen sammeln. Für die Studenten ist natürlich auch der Einzelunterricht immer von Bedeutung, in dem sie einem letztlich „Außenstehenden“ ihre Arbeit an selbst ausgesuchten Stücken demonstrieren können.

Aber gibt es denn grundlegende Unterschiede zwischen der Posaunentradition hier in Deutschland und in Ihrer Heimat?

Selbstverständlich, das liegt in der Natur der Dinge. Ungarn ist eine sehr kleine Nation. Niemand spricht unsere Sprache. Deswegen wissen andere Länder oft wenig über uns. Deutschland ist da natürlich ganz anders; außerdem haben die Posaunen – wie überhaupt die Blechbläser – hier eine ganz andere Tradition, hier lernen



sehr viele junge Menschen Posaune, schon seit Jahrhunderten; nicht so in Ungarn – da sind Blechbläser einfach nicht so verwurzelt. Das bedeutet für uns, dass wir uns am Stil anderer Nationen orientieren müssen; wir übernehmen manches z.B. aus Tschechien, wo es auch eine ganz andere Blechbläser-Tradition gibt, aus Deutschland natürlich, aus Frankreich, oder auch aus Russland. Die Kombination von allem hat in Ungarn zu einem wirklich hohen Niveau in der Blechblasmusik geführt. Schauen sie auf die internationalen Wettbewerbe: überall gibt es ungarische Preisträger!

Die Ungarn sind also objektiver, können sich dadurch besonders leicht die besonderen Qualitäten jeder einzelnen nationalen Tradition zunutze machen?

Genau! Und dasselbe ist auch mir passiert. Vor einigen Jahren hatte ich von meinem Orchester aus die Möglichkeit zu einen Austausch mit den USA; speziell für uns Posaunisten ist dieser Kontakt sehr wichtig, denn in den USA ist die Posaune so etwas wie das „National-Instrument“ – aus dem Jazz kommend, hat sie sich dazu entwickelt. Gerade was die Atemführung betrifft, können wir alle viel bei den Amerikanern lernen. Während meines Aufenthaltes in den USA konnte ich mich mit dieser amerikanischen „Spezialität“ intensiv beschäftigen, und jetzt versuche ich auch in meinem Unterricht so viel wie möglich davon weiter zu geben.

Auch das Klangideal ist in Amerika ein anderes als in Deutschland oder beispielsweise Frankreich: In Deutschland strebt man einen sehr kompakten, konzentrierten Klang an; in Frankreich einen eher sanf-

ten, in Amerika liebt man den großen, raumfüllenden Ton. **Sie sprachen von dem Austauschprogramm zwischen den beiden Franz-Liszt-Institutionen. Warum sollte sich ein Weimarer Musikstudent gerade für einen Besuch in Budapest entscheiden – was sind die Besonderheiten dieser Hochschule?**

Wir sind hierher gekommen, um etwas von unserer ungarischen Musiktradition vorzustellen. Natürlich können die Studenten aus Weimar, wenn sie Budapest besuchen,

noch intensiver unsere Art, unsere Tradition des Musizierens kennenlernen und Wichtiges dazulernen. Für beinahe wichtiger halte ich jedoch, dass wir von unseren Gästen ja auch noch viel werden lernen können...

Sie sprechen sehr gutes Englisch. Können Ihre Kollegen das auch, oder muss ein auswärtiger Student auf jeden Fall ungarisch lernen, um in Budapest zu studieren?

Ich sagte ja schon, dass Ungarn ein sehr kleines Land ist. Wir sind einfach darauf

angewiesen, in Englisch, Deutsch, Französisch oder Italienisch kommunizieren zu können. Wir haben viele Studenten aus dem Ausland – schließlich sind wir eine sehr große und angesehene Hochschule –, und gerade die Verständigung auf Englisch oder Deutsch ist gar kein Problem. Ungarisch muss nur beherrschen, wer bei uns Theoriefächer abschließen will.

Sie kommen von einer „Franz Liszt-Universität“ und besuchen in Weimar wiederum die Franz Liszt-Musikhochschule. Was bedeutet Liszt für Sie?

Franz Liszt war einer der besten Pianisten und überhaupt eines der größten musikalischen Genies. Über sich selbst sagte Franz Liszt immer, dass er selbstverständlich ein Ungar sei – und das, obwohl er dort zwar geboren wurde, aber nie länger dort gelebt hat; mehr als ein paar Tage am Stück hat er es dort nie ausgehalten. Trotzdem hat er unsere Hochschule in Budapest gegründet – und auch das ist eine Leistung, mit der er bis heute fortwirkt.

Welche Musik spielen Sie selbst am liebsten?

Mein Job ist das große Sinfonieorchester, in dem ich spiele, und das mache ich sehr gern. Auch mein Posaunenquartett liebe ich sehr. Am meisten Spaß macht mir allerdings Jazz – aber ich bin ja kein Jazzer ...

Das Interview führte in englischer Sprache Christine Hartlieb.



Gustáv Hoena

Gesang als Lebensäußerung

Prof. Dr. Reinhard Schau zum 65. Geburtstag

Ein Jubiläum besonderer Art ist der Anlass für das Porträt dieser Ausgabe: der Regisseur und Leiter der Opernschule, Professor Dr. Reinhard Schau, feierte am 8. September seinen 65. Geburtstag. Wer ihn kennt, stellt fest: Kaum zu glauben!

Was für ein Mensch ist das eigentlich? Für ihn gilt ein (Berufs-) Leben lang, überall auf der Bühne zu sein und trotzdem nicht gesehen zu werden. In seinen Auführungen und Vorstellungen wird das Publikum bereichert und amüsiert durch frisches, temperamentvolles Spiel, dargeboten von jungen Sängerinnen und Sängern, die ganz bei der Sache sind – und noch nicht „abgeklärt“ durch Routine.

Als Sohn eines Zahnarztes in der weiten Landschaft Ostpreußens aufwachsend, probiert Reinhard Schau aus, was ihm gefällt. Ist er für Flöten- oder Klavierunterricht geeignet? Liegen seine Stärken mehr im Orgelspiel? Sogar der Volkstanz und das Akkordeon üben ihre Anziehungskraft auf ihn aus, denn Bewegung und Musik gehen ihm über alles. Kein Wunder, dass in der Abiturklasse eine Aufführung der „Bauernkantate“ durch ihn szenisch einstudiert wird. Bei den alten Meistern – unter anderen bei Johann Sebastian Bach – findet der junge Reinhard Schau zunächst Thema und Variationen für sein Leben.

Er beginnt 1954 ein Studium der Regie – nachdem er den Studienplatz für Medizin

zurückgegeben hat – zunächst an der Musikhochschule in Halle, wo sein Lehrer Heinz Rückert die Händel-Festspiele leitet. Auch als kurze Zeit später die Regieklassen der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ angegliedert werden, bleibt er dem einmal eingeschlagenen Weg treu – denn die Regie ist *der* Beruf für ihn, weiß er nun. In Berlin begegnet er Meistern wie etwa Carl Riha, der die Geschicke des Opernhauses Chemnitz, ehemals Karl-Marx-Stadt, lenkt. Bald wird sein größtes Vorbild der in Wien geborene Regisseur Walter Felsenstein mit seinen ganz eigenen ethischen und darstellerischen Grundsätzen. Unter seiner Leitung wird an der Komischen Oper nach der Maxime gespielt: Im Mittelpunkt der Bühne agiert der singende Mensch als Botschafter. Das „Wie“ ist dabei wichtiger als das „Was“: Im Musiktheater Reinhard Schaus (frei nach den Regisseuren Walter Felsenstein – Götz Friedrich – Joachim Herz) soll der Gesang unabdingbares Ergebnis wahrer Emotionen sein. Geboren ist dieser Anspruch auch durch die Erneuerungstendenz im Anschluss an die Schrecken des 2. Weltkrieges, als Nachwirkung aus einer Zeit, in

der die Dinge auf ihre bleibenden Werte geprüft wurden. Schon Giuseppe Verdi forderte 1847 von seinen Sängerdarstellern „Schönheit als seelische Wahrheit im Gesang“. Und so ist sich auch Reinhard Schau mit seinen Lehrern für das Musiktheater unserer Zeit einig: Gesang bleibt die einzige unentbehrliche Lebensäußerung; Musik, Gesang und Darstellung fordern und fördern einander.

In seiner Diplom-, später Promotionsarbeit widmet sich Reinhard Schau theoretischen und methodischen Problemen der Darstellung, und er sucht eigene Wege für die Darstellungsausbildung an Musikhochschulen. Sein erstes Engagement als Assistent in Schwerin (Einstudierungen von Händel-, Mozart- und Wagner-Opern) hilft ihm dabei: Er erlebt die Dirigenten Kurt Masur und Heinz Fricke oder begegnet neuer Musik wie etwa der „Erbenschaft“ von Dieter Nowka. „Mich interessieren die Beziehungen zwischen den Menschen. Was sie fühlen, warum sie handeln, will ich erlebbar machen und darstellen“, formuliert er einen Aspekt seiner Arbeit.

Diese führt unseren Jubilar zwei Jahre später an das Theater Radebeul. Dort findet „Theater pur“ statt: enge Raumverhältnisse, Abstecker anstelle von Gastspielen... Aber ein junges Team begabter Künstler (Thomas Thomaschke, Ekkehard Wlasihiha, Dieter Weimann u.a.) profiliert sich erfolgreich für spätere, größere Aufgaben. Eine der ersten eigenen Ins-

zenierungen wird „Der Barbier von Bagdad“ von Peter Cornelius. Das Werk, das bei der Premiere 1858 in Weimar einen Skandal verursachte, feiert in der Variante von Reinhard Schau großen Erfolg. Andere Einstudierungen, z.B. „Der wahre Mensch“ von Sergej Prokofjew, spielt man mehr als 40 mal. Die Sachsen lieben das Theater, versucht Dr. Schau bescheiden eine Erklärung. Beruflich geht es weiter aufwärts: Schau wird wieder an das Theater Schwerin berufen, arbeitet als Operndirektor zusammen mit dem Dirigenten Klaus Tennstedt und erlebt Hannelore Kuhse als einprägsame, unvergessene Isolde. Große Opern kann Reinhard Schau hier inszenieren, u.a. „Die Hochzeit des Figaro“, „Die Zauberflöte“, „Nabucco“ oder „Peer Gynt“. Hier schließt er auch erste Bekanntschaft mit dem Werk „Die Weiße Rose“ von Udo Zimmermann. Das wird er später wiederholt inszenieren, denn es wird zu einem bereichernden Erlebnis für ihn...

Wertvolle Erfahrungen vermittelt auch die Einstudierung der „Jenufa“ von Leoš Janáček. Janáčeks Auffassung von der Bühne als Forum, auf dem man die Wahrheit über das Leben gestalten kann, deckt sich mit Schaus eigener. Hinzu kommt, dass Janáčeks musikalische Sprache, die Sprechmelodiemotive verwendet, in ganz eigener Weise das wahre Wesen der handelnden Personen zu offenbaren vermag. Folgt man dem Lebenslauf

des beliebten Lehrers und Produzenten, so gelangt man mit ihm nach Magdeburg, wo Reinhard Schau von 1969 an acht Jahre als Operndirektor wirkt. Das Publikum unterscheidet sich zum Teil sehr von dem in der Seenlandschaft Mecklenburgs. Wer besucht in einer Industriemetropole, damals Zentrum des Schwermaschinenbaus, die Oper? Wie überzeuge ich Arbeiter – zum Beispiel am Stahlguss – davon, dass Singen auch, nur eben andere Arbeit ist? – Solchen Fragen muss er sich hier stellen. Erfinderisch und mit Unternehmungsgeist, wie von Kindheit an, probiert er verschiedene Wege zu den Menschen, für die er Theater spielen will, denen er Freude an und mit der Musik vermitteln möchte. Ob damit wichtige Weichen für den späteren Pädagogen Schau gestellt worden sind?

Neben dem gängigen Reper-

toire bringt er das russische Volksdrama „Boris Godunow“ von Modest Mussorgski, „Das schlaue Fuchslein“ von Leoš Janáček oder mehrere Werke des großen musikalischen Sohnes der Stadt Georg Philipp Telemann auf die Bühne. Am Magdeburger Theater sammelt er reiche soziale und politische Erfahrungen, die seine Lebensauffassung von der integren Persönlichkeit auch unter schwierigen äußeren Bedingungen festigen. Sein Vater bleibt für ihn das große Vorbild in moralischer Haltung. Das bestärkt Reinhard Schau in seinen Grundsätzen, als er später nach der politischen Wende Deutschlands u.a. Vorsitzender der Personalkommission wird, die über das Verhalten von Kollegen an der Musikhochschule zu befinden hat. Systeme kann man vergleichen, aber nicht einfach gleichsetzen, erklärt er sein

Engagement neben der reinen Aufführungs- und Lehrtätigkeit.

Neben der Arbeit als Regisseur beteiligt er sich an verschiedenen Aufgaben außerhalb des Opernhauses Magdeburg: beim Zentralen Bühnennachweis für Sängerinnen und Sänger, die ihre Ausbildung privat ohne Hochschulstudium absolvierten, oder als Mitglied in der Absolventen-Einsatzkommission, die junge Studierende an freie Stellen der zahlreichen Theater vermittelt (da ahnt noch niemand etwas vom späteren Schließen kleinerer und auch größerer Bühnen...).

Weiterdenkend übernimmt Reinhard Schau einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Weimar, der ihm von Hans Kremers – dem damaligen Leiter der Abteilung Gesang – angeboten wird. Erfolge mit den ihm anvertrauten Studenten bewirken

1977 die Anstellung als Hochschulpädagoge am Weimarer Ausbildungsort. Völlig ungewohnte Arbeitsbedingungen zwingen zum überprüfen bisheriger Gewohnheiten: Schau bekommt mit den Studierenden keine eigene Spielstätte, sondern inszeniert auf der kleinen Bühne (ohne Schnürboden und andere Technik) der Weimarahalle oder probiert in der Bürgerschule, der „Bü“, wie sie liebevoll von den Theaterbegeisterten genannt wird, aber auch unterm Dach des Hauptgebäudes der Musikhochschule, wo die legendäre Lore Fischer während des Weimarer Musikseminars das Singen mit dem ganzen Körper zu vermitteln suchte.

Der riesengroße Erfolg bleibt nicht aus: Publikum und Studentenschaft begeistern sich gleichermaßen für Hochschulinszenierungen wie etwa der köstlichen



Kammeroper „List und Liebe“ von Joseph Haydn, oder wieder an Mozart-Werken: „Die Hochzeit des Figaro“ und „Cosi fan tutte“. Die Oper „Der gestiefelte Kater“ von César Cui wird im Gebäude Am Palais 34 mal aufgeführt. In dieser Zeit macht die Not wahrhaft erfinderisch, denn hier wie auch später im Studiotheater Belvedere stehen verhältnismäßig geringe Mittel für Ausstattung, Bühnenbild und Kostüme zur Verfügung. Es entwickelt sich dessen ungeachtet in jahrzehntelanger Zusammenarbeit mit dem Bühnenbildner Dieter Lange, den Reinhard Schau durch Gastinszenierungen am Deutschen Nationaltheater gut kennt, die Basis für modernes, anspruchsvolles Theaterspiel. Die Beschränkung auf geringe Mittel ist zwar eine harte Schule, aber eine wertvolle Herausforderung, die den jungen Sängern im eigenen Bühnenschaffen sehr hilfreich sein wird, resümiert der erfolgreiche, vielseitige Künstler und Pädagoge. Viele Absolventen wie Carola Höhn, Antje Kahn oder Michael Junge – um nur einige Namen zu nennen – stellen das mit ihren künstlerischen Erfolgen eindrucksvoll unter Beweis. Die Weimarer Opernschule wird zu Gastspielen nach Berlin, Leipzig oder den Dresdner Musikfestspielen eingeladen. In den achtziger Jahren erhält sie den Kunstpreis der Stadt Weimar. Natürlich gelingt eine Inszenierung nicht dem Regisseur allein; ohne Gesangsensemble, Orchester und Dirigenten ist seine Arbeit gar nicht möglich. Dankbar erinnert sich Reinhard Schau an die Zusammenarbeit mit hervorragend ausgebildeten Diri-

genten aus der Klasse von Professor Gunter Kahlert, von denen viele heute führende Positionen an Spitzenorchestern bekleiden. Die Einstudierung hängt in einer Hochschule weiterhin stark von der Leitung des Hauses ab. Richtet man sich im Alltag herkömmlicher Theater nach dem Intendanten – und das ist bei Künstlern mitunter schwierig –, so sind es im akademischen Bereich eine Vielzahl von Professorenkollegen, vor allem natürlich der Rektor einer Hochschule, die das schöpferische Klima schaffen. Und bei diesem Thema gerät Dr. Schau, längst auch zum Professor ernannt, geradezu ins Schwärmen, besonders wenn man auf das Jahr 1981 zu sprechen kommt. Da nämlich übernimmt der Berliner Pianist und Musikpädagoge Prof. Dr. Diethelm Müller-Nilsson das Rektoramt. Endlich beginnt berufliche Freiheit, können eigene Überzeugungen verwirklicht werden. Mit seinem tatkräftigen Schutz, seiner spirituellen Unterstützung in allen künstlerischen Aufgaben und seinem verständnisvollen Vertrauen konnte unterrichtet und experimentiert werden, wie es für die Ausbildung von jungen Musikern erforderlich ist, erinnert sich der Bühnenfachmann. Es gelingt z.B. die europäische Erstaufführung von „Robin und Marion“ oder einer Oper des jungen Franz Liszt, „Don Sancho“. Letzteres wird mit Hilfe eines Gastprofessors aus Paris – Bernard Ringeissen – geschafft, denn das Material ist in Deutschland nicht vorhanden und muss die Systemgrenze überqueren. Es sind schwere, turbulente

Zeiten gewesen, erinnert sich Reinhard Schau. Aber wann sind die Zeiten im Theateralltag nicht schwer, vor allem in dem eines schöpferischen Menschen von der Art eines Schau?

Im vereinten Deutschland brechen nach 1989 auch für die Ausbildung neue Zeiten, bessere Arbeitsbedingungen an. Das Studiotheater Belvedere wird gesuchte, beliebte Spielstätte. Das Land Thüringen, die Stadt und die Leitung des Kunstfestes ermöglichen mit anderen Partnern Wege und ungewöhnliche Mittel der Sanierung, verhelfen zu neuen Einsichten über Ziele und darüber, wie man sie erreicht. Die jetzigen Studierenden genießen, dass sie sofort und nicht erst nach dem Diplom auf einer richtigen Bühne, auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ lernen können. Bekannte Fachleute, u.a. der Bühnenbildner Helmut Brade, arbeiten dort in Hochschulinszenierungen aus Liebe zum Nachwuchs für ein symbolisches Honorar. Reinhard Schau wird als Gastregisseur an Theater in Halle, Gera, Koblenz oder Detmold gerufen. Für welche Werke? Immer wieder Mozart... Von ihm kann man unsagbar viel lernen, musikalisch und auch dramaturgisch, lacht er jugenhaft. Und diese Auffassung erklärt einmal mehr, warum ein Lehrer mit mehr als 40 Jahren Bühnenerfahrung so jugendlich wirkt. Wenn man so aufgeschlossen an neue Aufgaben herangeht, werden Erfolge mit den Einstudierungen „Die Geschichte vom Soldaten“ von Igor Strawinsky / „Der arme Matrose“ von Darius Milhaud als Doppelinszenie-

rung und das stets ausverkaufte Werk Reinhard Schaus „Die Krönung der Poppea“ von Claudio Monteverdi kaum überraschen. Oder zählt noch mehr die Premiere der Oper „Lo sposo di tre e marito di nessuna“ von Luigi Cherubini? Vielleicht, weil die Studierenden diesmal in Eigenregie das Stück erarbeiten, also unabhängig ein „Gesellenstück“ als Ausbildungsergebnis liefern? Für einen Pädagogen ist die Ernte seiner Arbeit allemal spannend, weil schwer vorhersehbar...

Hilfreicher Hochschulleitung, außerordentlichen Professorenkollegen und begabten Studierenden ist es zu verdanken, dass die Opernproduktionen zu Gastspielen sogar ins Ausland nach Italien und Frankreich verpflichtet werden.

Und was wünscht man sich nach solch arbeitsreichem Schaffen? Vor allem Gesundheit für weitere, interessante Aufgaben, formuliert Reinhard Schau einen Teil seiner Zukunftspläne. Diese vor allem wünschen wir – seine Kollegen und Mitarbeiter – ihm natürlich auch! Für uns selbst erhoffen wir noch lange Zeit Ausdauer, Geduld, Ideenreichtum und Weitergabe der vielfältigsten Erkenntnisse wie bisher an die neue, junge Generation.

Alles, alles Gute und toi – toi – toi!

Waltraud Graef

„Ein Meer voller BachMusik“

Disputatio – Exercitium – Liturgia – Recreatio... und eine neue Orgel

Die musikalische Welt – und nicht nur diese – feiert im Jahr 2000 bekanntlich die 250. Wiederkehr des Todesjahres von J. S. Bach. Niemand – und auch das ist bekannt – kann den ganzen Kosmos der Bachschen Musik in wenigen Tagen und Stunden zu erfassen suchen; auch das gesamte „Bach-Jahr“ würde dazu nicht reichen. Und mindestens genauso uferlos wie die Bachsche Musik stellt sich auch die lange Rezeptionsgeschichte dar, die sich wie Jahresringe um das Wirken des einstigen Leipziger Thomaskantors gelegt hat.

So konnten und wollten die 3 Tage zum 250. Todestag von Johann Sebastian Bach in Bad Orb (20.–22. Oktober) denn auch nur einzelne Aspekte des „Meeres voller BachMusik“ in den Blick nehmen. Disputatio, Exercitium, Liturgia und Recreatio, also „gelehrte Diskussion“, „(Aus-)Übung“, „Gottesdienst“ und „geistige Erfrischung“ waren die Schlagwörter des Programmes, das Vorträge, einen Chor-Workshop, einen Gottesdienst (mit liturgischem Ablauf und Musik wie zu Bachs Zeiten) sowie zwei Konzertveranstaltungen in sich vereinigte. Die Vielfalt der Veranstaltungsformen war darauf angelegt, unterschiedliche Zugangsweisen, unterschiedliche Perspek-

tiven zur Musik Bachs aufzuzeigen.

Für die Umsetzung dieses Programmes arbeitete das Evangelische Gemeindebildungszentrum und die Evangelische Kirchengemeinde Bad Orb eng mit der Hochschule für Musik Franz Liszt – namentlich mit Prof. R. Böhme und Prof. Teutschbein – zusammen. Und noch jemand war intensiv in die Vorbereitungen involviert: die Orgelbau Waltershausen GmbH.

Bachs sogenannte „Kleine Orgelmesse“ bildete den Schwerpunkt des Abschlusskonzertes in Bad Orb. Studierende der Studiengänge Kirchenmusik bzw. Schulmusik erarbeiteten die aufführungs-

praktische Einrichtung dieser Choralbearbeitungen aus dem dritten Teil der Clavierübung. Den ganz besonderen Reiz der Orgeldarbietungen bildete aber das Instrument, das uns dafür zur Verfügung stand: ein nagelneues, transportables Orgelpositiv der Thüringer Orgelbaufirma „Orgelbau Waltershausen GmbH“, das in freier Stilkopie einem Thüringer Instrument von 1722 nachgebildet wurde. Besonderer Zweck dieses Instruments ist die stilgerechten Wiedergabe historischer Orgel- und Kammermusik – dafür stehen auf der Orgel u.a. zwischen 392 und 466 Hz vier verschiedene Stimmhöhen zur Verfügung! Erstmals erklang dieses

Den elf Studierenden der Fachrichtung Schulmusik des 7. Semesters war als Aufgabe gestellt, in Weimar vorstudierte Chorwerke Johann Sebastian Bachs und seines Umfeldes (Homilius, Altnikol) mit einem Ad-hoc-Chor einzustudieren und aufzuführen. Wegen der Fülle der vorgesehenen Literatur waren Registerproben vorgesehen. Das war allerdings gar nicht nötig: alle Chorsänger, die für dieses Wochenende aus den umliegenden Orten auf eine Aus-

schreibung hin angereist waren, hatten sich gründlich vorbereitet – Feinarbeit von Anfang an!

Mit Geschick, Charme und Humor brachten die Studenten eine spannende und konzentrierte Probenatmosphäre zustande. Für alle jungen Chorleiter war es wichtig, ökonomisch mit der kurzen Probenzeit umzugehen. Es gelang! Musikalische Vorstellungen wurden kurz und knapp in der Formulierung auf den Punkt gebracht und

mit dem Chor verwirklicht. Die Ergebnisse der intensiven Proben erklangen in einem nach lutherischer Tradition gehaltenen Gottesdienst und in zwei Konzerten. Die positive Erfahrung der Studenten mit den sehr interessierten Laienchorsängern und die erfolgreiche Probenarbeit wurde von allen als wertvoll eingeschätzt. Bleibt zu wünschen, dass im Nachklang dieses Projektes bei den Studierenden die Liebe zur Laienchorarbeit weiter wächst und

Instrument unter meinen Händen bei der Vorstellung durch Herrn Orgelbaumeister Joachim Stade (Waltershausen / Thüringen), zu der sich zahlreiche Interessenten in der Kirche einfanden. Am Tag darauf interpretierten dann die Studierenden Bachs „Kleine Orgelmesse“ an diesem Orgelpositiv.

Das gesamte arbeitsreiche Wochenende muss für alle beteiligten Studierenden als sehr erfolgreich bezeichnet werden. Ging es doch um die sofortige praktische Umsetzung des Einstudierten in der Öffentlichkeit vor Ort, wie das im Studium zeitlich meist einfach nicht zu leisten ist!

Prof. Rainer Böhme



das Erlebte Mut macht zur späteren kreativen Chorarbeit. Ein „Minipraktikum“ mit Folgen?

Prof.
Klaus-Jürgen Teutschbein

Musik und Zeit

Der Ruf nach Ordnung

So war die CHAIN - „Unterrichtswoche Rhythmus“ für DozentInnen und StudentInnen überschrieben, die vom 6.–11. November 2000 in der Landesmusikakademie Nordrhein-Westfalen in Heek stattfand.

CHAIN ist eine Vereinigung mehrerer europäischer Musikhochschulen, der auch die Weimarer Musikhochschule angehört. Vorbereitet wurde der Kurs von den Konservatorien Straßburg und Enschede; teilgenommen haben DozentInnen und StudentInnen aus Polen, der Tschechischen Republik, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden.

Im Zentrum stand die Frage, „ob Komponisten wie Stravinsky, Messiaen und Stockhausen unsere traditionelle Auffassung von der musikalischen Zeit tiefgreifend geändert haben.“ Damit befassten sich Mittagsvorlesungen von Rudolf Weber (Straßburg) und David Rowland sowie Jan Wilbers (Enschede).

Mit Verweisen auf Olivier Messiaens Umgang mit Rhythmus führte Rudolf Weber am ersten Tag in das Thema der Unterrichtswoche ein. Direkt daran anschließen konnte David Rowland, der über die Verwendung und Entwicklungen des Rhythmus durch Komponisten des 20. Jahrhunderts referierte (Messiaen, Boulez, Stockhausen, Cage, Rowland). Seine leidenschaftlichen Ausführungen beendete Rowland mit dem Appell an die KompositionsstudentInnen: „Mehr Mut zur Komplexität.“

Jean-Daniel Hégy und Jean-Marc Foltz (Straßburg) näherten sich dem Thema der Woche von der praktischen Seite her, indem sie kleine Workshop-Gruppen zur (rhythmischen) Improvi-

sation anleiteten. Damit überzeugten sie letztlich sogar Skeptiker ihrer Methode – wie überhaupt im Verlaufe dieser Woche neue Herangehensweisen an Musik immer mit großer Offenheit angenommen wurden. In diesem Sinne beeindruckte auch im zweiten Dozentenkonzert Jean-Marc Foltz mit seinen Interpretationen zeitgenössischer Klarinettenmusik. Im wahrsten Sinne des Wortes spielend scheint er seine Instrumente zu beherrschen. Oder anders ausgedrückt: eine solche Freundschaft, wie Jean-Marc Foltz sie mit seinen verschiedenen Klarinetten pflegt, ist jedem nur zu wünschen ...

Rhythmus pur verkörpert auch der Indonesier Nippy Noya (Enschede) und der aus Marokko stammende Latif Chaarani (Straßburg), die das erste der allabendlichen Dozentenkonzerte übernahmen. Schon hier erahnte man, zu welcher bewegenden Erlebnissen ein aufeinander Hören und miteinander Musizieren führen kann. Besonders faszinierte Chaarani durch seine filigrane, aus dem arabischen Kulturkreis stammende Umgangs-

weise mit Rhythmus. Auch später in den Workshops öffnete er uns einen kleinen Türspalt, durch den wir singender-, tanzender-, hörender-, klatschender- und spielenderweise einen kleinen Ausschnitt seiner reichhaltigen Welt erblicken durften. Die „Rhythmuswoche“ in Heek hat auf diese Weise verschiedene Perspektiven der Betrachtung von Zeit und Rhythmus in der Musik aufgezeigt. Lohnend dabei war – wie so etwas fast immer ist – der interdisziplinäre Austausch von Fachgebieten, die an den Hochschulen meist isoliert voneinander arbeiten. In der CHAIN-Rhythmuswoche konnten gemeinsame Berührungspunkte entdeckt, aber auch die „Spezialitäten“ der verschiedenen Disziplinen als bereichernd aufgenommen werden. Erkenntnisse, Materialien und Fragestellungen dieser Woche können in die eigenen Hochschulen zurückfließen und der Weiterentwicklung von Lehre, Forschung und künstlerischer Praxis dort sicher zugute kommen.

Für ein wirklich schönes gemeinsames musikalisches

Erlebnis sorgte das Abschlusskonzert in Enschede. Zu fragen bleibt dabei nur, ob das Präsentieren am Ende eines Workshops den Arbeitsprozess vorher nicht stört, indem es ihn von innen nach außen lenkt, d.h. Vorzeigbares wichtiger wird als die Bedürfnisse der Workshop-Teilnehmer.

Im Rückblick können wir allen Lesern und Leserinnen nur wünschen, auch einmal durch solch eine Arbeitswoche inspiriert zu werden. Fachlich wie auch unter dem Aspekt des geselligen Miteinanders unter StudentInnen und DozentInnen wird Heek allen Beteiligten ein unvergessliches Erlebnis bleiben. Auch für die Zukunft sind wieder Workshop-Wochen mit neuen Themen geplant. Hoffen wir, dass das Potential von CHAIN noch viel öfter genutzt wird ...

Gregor Siegmund
Prof.

Marianne Steffen-Wittek

Concours Moderne 2001

Bis zum 31.12.2000 können Interessenten sich noch für den hochschulinternen Vorausscheid zum C.H.A.I.N-Concours moderne anmelden. Anlaufstelle dafür ist das Institut für Neue Musik. Der eigentliche Wettbewerb findet dann vom 25.-27. April in Biel / Schweiz statt. Zur Teilnahme eingeladen sind Studierende bzw. Ensembles aller Fachrichtungen (vokal/instrumental) außer Orgel.

Personalia

NEWS

Ehrensator wurde
Prof. E.h. Dr. Dr. h.c.
Klaus D. Wolff

Berufen wurden
Prof. Erich Krüger ,
C4-Professor für Viola
Prof. Mike Walker,
C3-Professor für Gitarre
(Jazz / Pop)

**Vertretungsprofessuren
erhielten**
Wally Hase für Flöte
Dr. Steffen Höhne für
Kulturmanagement
Dr. Albrecht von Massow für
Musikwissenschaften
Alexander Peter für
Schlagwerk
Ulf-Dieter Schaaff für Flöte
Prof. Dr. Reinhard Schau für
die Opernschule

**Als neue KollegInnen
begrüßen wir**
Carmen Gnauck, Sekretärin
für die Abteilungen Gitarre
und Gesang / Musiktheater
Annekathrin Göllner, Biblio-
thekarin in der Mediathek
Christine Hartlieb,
Pressesprecherin
Christian Wilm Müller,
künstl. Mitarbeiter Klavier

Verabschiedet wurden
Prof. Christa Grünert, Profes-
sorin für Gesang (jetzt
Lehrauftrag)
Prof. Dr. Reinhard Schau
(jetzt Vertretungsprofessor)
Christian Frank, künstl. Mit-
arbeiter Dirigieren
Waltraud Lorenz als
Mitarbeiterin in der

Mediathek
Julia Miehlbradt als
wissenschaftl. Mitarbeiterin
Kulturmanagement
Gerhard Reichenbach als
künstl. Mitarbeiter Gitarre

Es verstarb
Prof. Hans Kremers

**25jähriges Dienstjubiläum
feierten**
Hans-Peter Hoffmann
Prof. Venceslava Hrubá-Frei-
berger
Marianne Hufen
Prof. Arne Torger
Prof. Peter Waas
Elisabeth Winde

ch

Schubert und die Dichtung

Symposium Weimar 1997. Herausgegeben von Helen Geyer, Wolfgang Marggraf und Jan Neubauer. Weimar 2000

Das gewaltige, nur schwer überschaubare Liedschaffen Franz Schuberts stellt eine Auseinandersetzung mit der deutschen Dichtung dar, wie sie in dieser Breite und Intensität beispiellos ist. Besonders im Bemühen um die Lyrik Johann Wolfgang Goethes erreichte Schubert eine neue Qualität in der musikalischen Umsetzung der dichterischen Vorlage, eröffnete er ein neues Zeitalter der Liedgeschichte. ... Weimar, die Stadt Goethes und Schillers, scheint in besonderer Weise prädestiniert, Gastgeber eines Symposiums zu sein, das sich der Symbiose von Dichtung und

Musik widmet. So möge diese Veröffentlichung von der Fachwelt, aber auch von den vielen Freunden und Interpreten des Schubertschen Liedes, freundlich aufgenommen werden als Brückenschlag zwischen der Weimarer und der Wiener Klassik und als Beitrag zu einem wichtigen Kapitel der Musikgeschichte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

(Aus dem Geleitwort des Symposiumsbandes von Prof. Dr. Wolfgang Marggraf)



CD-Empfehlungen

von Claudia Buder

Lester Bowie Brass Fantasy

The Odyssey Of Funk & Popular Music

Lester Bowie

Brooklyn, N. Y. WE 833

„Jazz ist weder ein spezielles Repertoire, noch eine akademische Exerzitie, sondern eine Lebenseinstellung.“
That's it.

Die Brass Fantasy – neun Blechbläser und Percussion – mischen altbekannte Themen derartig auf, dass es einem die Schuhe auszieht.

Wer den Evergreen „Don't cry for me Argentina“ schon nicht

mehr hören kann, wird hier eines Besseren belehrt: Argentinien leuchtet in neuem Salsa-Glamour mit schrillen Bläsersätzen, die jedes nach neuen Harmonien suchende Herz höher schlagen lassen. Wer hat schon so einen groovenden (E-)Bass alias Tubist Bob Stewart jemals gehört! Du weißt schon, wie die Story endet? Pustekuchen!!!

Bandleader Lester Bowie fährt Achterbahn mit den Klassikern. Ob das „Two Become One“ der Spice Girls oder Kompositionen von Giacomo Puccini, Cole Porter und Marilyn Manson: sie alle sind nicht sicher vor Bowies sprühendem Humor, der mit cleverem Augenzwinkern alle musikalischen Dogmen bricht. Bahn frei für neue Ideen mit gepfefferten Arrangements!

„Denn für Lester Bowie heißt Tradition noch Auseinandersetzung, nicht Archivierung – und Freiheit noch Offenheit, nicht Erinnerung.“

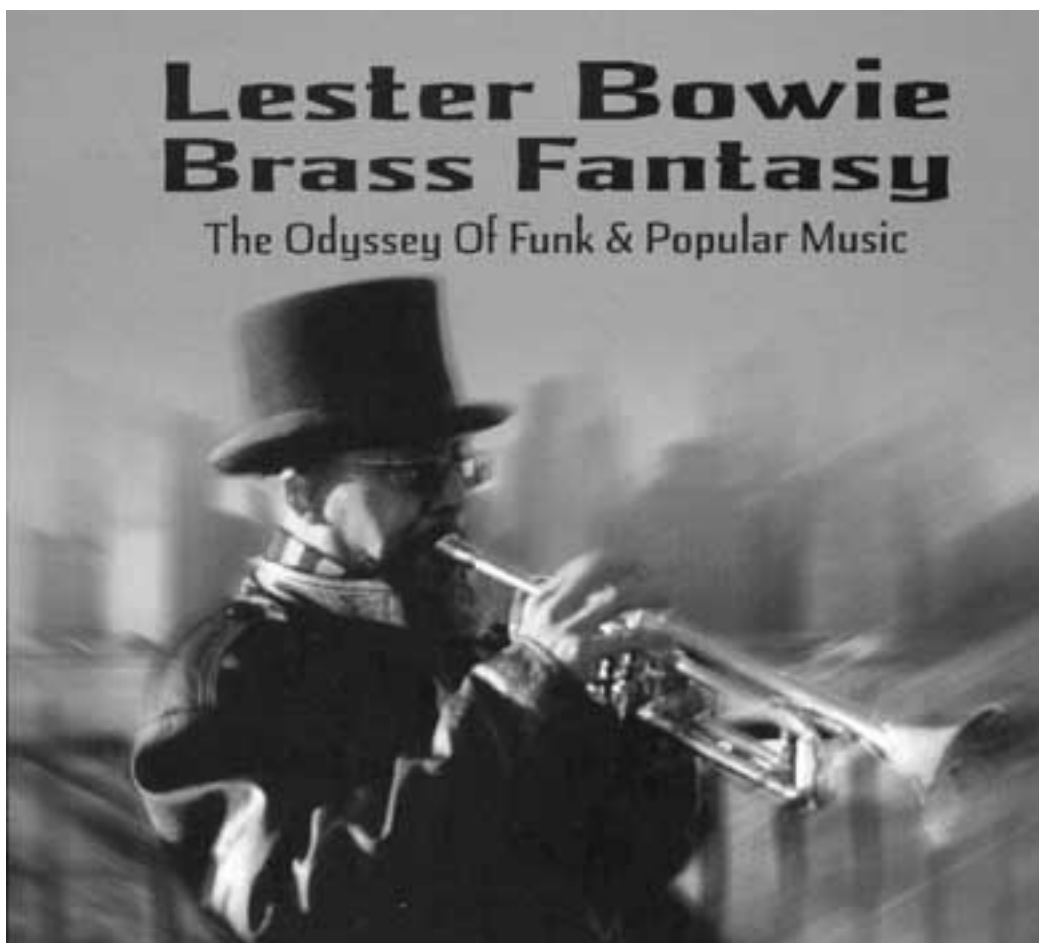
Hast du Feuer?
Jazz it.

Im 250fachen Getöse des Baches entgeht so manchem der blinkende Groschen auf dem Grund. Weill. Ja, Weill jubiliert auch in diesem Jahr. Und es lässt sich nicht nur über barocke Aufführungspraxis streiten.

„Die politische Schauerballade“ oder „literarische Leichenschändung“ (wie die Berliner Presse die Dreigroschenoper nach der Uraufführung am 31. August 1928 titulierte) musste gerade während des letzten chaotischen Probenmonats – und auch später – zahlreiche Veränderungen hinnehmen, so dass schließlich drei von einander abweichende Hauptquellen vorlagen.

Die Aufnahme des Ensemble Modern unter Leitung von HK Gruber legt eine neue, kritische Variante der Dreigroschenoper vor. Es handelt sich hierbei um eine konzertante Version, die Weill selbst geplant hatte, die jedoch von ihm nicht mehr verwirklicht wurde. Die musikalischen Teile werden hier durch gesprochene Zusammenfassungen der Handlung verbunden.

U.a. wird auch die „Ballade der sexuellen Hörigkeit“ endlich wieder in die Handlung eingereiht. Rosa Valetti („Mrs. Peachum“) weigerte sich bei der Uraufführung, den



Kurt Weill Die Dreigroschenoper

Max Raabe, Nina Hagen, Sona MacDonald,
Hannes Hellmann, Winnie Böwe,
Timna Brauer, Jürgen Holtz; Ensemble Modern;
HK Gruber; BMG Classics 74321 66133 2

„unmoralischen“ Text zu singen. Und so verschwand die Ballade in den Anhang der Ausgabe.

Welch Auferstehung feiert nun die „sexuelle Hörigkeit“ mit Nina Hagen! Exzentrisch, ausfallend, krass, einfach ... geil!

Dem gegenüber steht ein cooles „Küss mich, Polly!“ von Max Raabe, der mit lässiger Eleganz sämtliche Romanzen vom Tisch fegt. Mit dem schnöden Ton der Zwanziger kostet er genüsslich alle bizarren Galanterien aus.

Der Dirigent, Komponist und Chansonnier HK Gruber,

einer der bekanntesten Künstler der zeitgenössischen Musikszene Österreichs und geschätzter Weill-Spezialist, übernahm neben dem Dirigat auch den Part des Jonathan Jeremiah Peachum, ein ideal zerrüttetes Pendant zu Nina Hagen.

Und sonst? Das Ensemble Modern? Ein Bläsersatz der Extraklasse!

Charmant, schnittig, mit messerscharfer Präzision und unglaublich feinsinniger Begleitung der Sänger. „So wendet alles sich am End zum Glück.“



Johann Sebastian Bach

Goldberg-Variationen, Italienisches Konzert,
Chromatische Fantasie und Fuge
Wanda Landowska – Cembalo;
EMI Records CDH 761 0082



Das Resümee des Bach-Jahres wird noch zeigen, welch schier unüberschaubare Flut von Neueinspielungen auf durstige Hörer wartet (darunter auch beachtliche Gesamteinspielungen wie etwa die hänsler edition u.a.).

Also genügend Stoff bis zum nächsten Bach-Jubiläum.

Und doch oder gerade deshalb:

Aus den Jahren 1933-36 stammt eine Einspielung, die neben den Neulingen immer noch fast revolutionär wirkt: Wanda Landowska – l'avant-gardiste de l'ancien.

Mit Verve und schillernder Virtuosität und zugleich doch höchst feinsinnig musiziert diese Frau. Die Freiheit ihrer musikalischen Gesten in der chromatischen Fantasie ist atemberaubend. Man

schaut unwillkürlich noch einmal auf das Aufnahmedatum, um sich zu vergewissern. Neben ihrer Einspielung der chromatischen Fantasie und Fuge von 1935 erscheinen manche Aufnahmen der letzten 10 Jahre wie akademische Lehrbücher, auf denen schon der Staub knöcherner Unbeweglichkeit ruht.

Sicher, der goldene Goldberg glänzt unnachahmbar. Aber das ist es ja gerade: Wanda Landowska ermutigt, der Lebendigkeit der Musik zu folgen – und nicht allein dem Gerüst niedergeschriebener Noten.

Ihr gelingt es, Strukturen lebendig wachsen zu lassen – so wie John Cage schrieb: „Struktur ohne Leben ist tot. Doch Leben ohne Struktur ist nicht wahrzunehmen.“

Tänze tatsächlich tanzen ...

... nicht „nur“ spielen!

Einen barocken Tanztheater-Abend, für dessen Leitung Jadwiga Nowaczek, Spezialistin für Barocktanz aus München, gewonnen werden konnte, plant das Institut für Tasteninstrumente und Alte Musik im Sommersemester 2001 – auch Prof. Myriam Eichberger, Prof. Bernhard

Klapprott und Midori Seiler (die neue Lehrbeauftragte für Barockvioline / Barockviola) werden natürlich dabei sein. Getanzt werden „klassische“ höfische Tänze und barocke Tanztheater-Szenen, und zwar zu Musik von Henry Purcell, Georg Muffat, Charles Dieupart u.a. Alle Tänze

werden nach historischen Vorlagen erarbeitet. Zeit und Ort der Vorführungen: 11. und 12. Juni 2001 im Festsaal des Stadtschlusses – Neueinsteiger und engagierte Barocktanz-Anfänger sind für dieses Projekt noch herzlich willkommen!!

Ein weiterführendes Projekt

ist für Oktober / November 2001 geplant – also Aushänge beachten und / oder weitere Informationen einholen unter WE-851 006 ...

Prof. Myriam Eichberger
Prof. Bernhard Klapprott

Lust auf Neue Musik?

Lust auf Neue Musik!

Nur noch wenige Tage, dann gehört das 20. Jahrhundert edgültig der Vergangenheit an – nach dem Jahrtausendrummel zum letzten Jahreswechsel nun also die rechnerisch

„korrekte“ Jahrtausendwende. trotzdem: die MUSIK des nun endgültig ausgehenden Jahrhunderts bleibt die „Neue Musik“ und vielen immer noch fremd, wenn nicht gar

„irgendwie suspekt“ ...

Zumindest letzteres muss so nicht bleiben: dafür sorgen z.B. zahlreiche Veranstaltungen und Konzerte des mittlerweile fünf Jahre jungen Insti-

tuts für Neue Musik, zu denen alte und neue Interessenten wie immer herzlich eingeladen sind...

ch

Do 18.01.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Einblicke VII	Neue Werke Leipziger und Weimarer Kompositionsstudierender; interpretiert von Studierenden beider Musikhochschulen; Ein Reprisekonzert dieses Programms findet am 17.01.2001 in Leipzig statt.
Mo 02. 04. bis Fr 06. 04.			Kurs und Konzerte	mit dem Schlagzeug-Duo Dominic Oelze & Christian Langer
Di 03. 04.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Konzert I	Werke u.a. von Astor Piazzolla, Andy Pape, Mauricio Kagel und Reinhard Wolschina (UA)
Fr 06. 04.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Konzert II	mit Werken Weimarer Kompositionsstudierender, die während des Kurses erarbeitet wurden
Do 10. 05.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Neue Musik für Klaviertrio	Roman Nodel (Violine), Michael Flaksman (Violoncello) und Haruko Dan-Kumagai (Klavier; Mannheim)
Di 29. 05.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Elektroakustische Musik	Konzert mit neuen Kompositionen aus dem Studio für elektroakustische Musik (SeaM) der HfM FRANZ LISZT Weimar. Leitung: Prof. Robin Minard
Do 14. 06.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Saxofon & Klavier	John-Edward Kelly – Alt-Saxofon (Düsseldorf / Oslo), Bob Versteegh – Klavier (Detmold) Werke u. a. von Slavko Osterc, Uros Rojko, Michael Denhoff, Dimitri Terzakis und Reinhard Wolschina (UA)
Do 28. 06.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Elektroakustische Musik	Konzert mit neuen Kompositionen aus dem Studio für elektroakustische Musik (SeaM) der HfM FRANZ LISZT Weimar Leitung: Prof. Robin Minard

Veranstaltungen Januar bis März 2001

Änderungen sind möglich!

Sa 13.01.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Liederabend	Monika Vorndran (Sopran) Prof. Christoph Ritter (Klavier) Werke von Mahler, Strauss und Wagner
Do 18.01.	19:30 Uhr	Saal Am Palais	Studenten im Konzert	Kammermusikklasse von Christian Wilm Müller - S. Päprow, J. Ziegler und J. Gutfleisch (Violoncello), D. Sailer (Violine), N. Krügel, J. Rieping und J. Hoffmann (Klavier) Werke von Schostakowitsch und Debussy
So 21.01.	11:00 Uhr	Liszt-Salon Altenburg, Jenaer Straße 3	Sonntags-Matinee in der Altenburg	Motoi Kawashima (Klavier) spielt Werke von Chopin
Mo 22.01.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Bläserkonzert	Ein Oktett (Einstudierung Prof. Georg Klütsch) interpretiert Werke von Krommer, Castiglioni, Beethoven und Mozart
Di 23.01.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Diplomkonzert	Haery Hahn (Violine) Hans Grothmaak (Klavier) Werke von Mozart, Grieg, Tschaikowky, Strawinsky und Ravel
So 28.01.	09:30 Uhr	Stadtkirche St. Peter und Paul („Herderkirche“)		Wolfgang Amadeus Mozart: Missa brevis in G-Dur KV 140 und das Laudate Dominum aus den Vesperae solennes de confessore KV 339 Es musizieren Mitglieder des Institutes für Schulmusik und Kirchenmusik sowie der Abt. Gesang / Musiktheater, Gesamtleitung: Prof. Klaus-Jürgen Teutschbein
Do 08.02.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Neue Musik	Werke für zwei Klaviere Klavierduo Martyn und Stefan Blaak / Niederlande – Austauschkonzert mit dem Konservatorium Enschede – Werke von Schostakowitsch, Strawinsky, Lutoslawski, Bon
Di 13.02.	19:30 Uhr	Festsaal Fürstenhaus	Konzert des Jazzorchesters	Solist: Albert Mangelsdorff (Posaune) Leitung: Prof. G. Bernhard F. Mergner
So 18.02.	11:00 Uhr	Liszt-Salon Altenburg, Jenaer Straße 3	Sonntags-Matinee in der Altenburg	Das Frischko-Quartett musiziert: Thomas Frischko und Julia Horenburg (Violine), Claudia Briesenick (Viola), Christoph Jahn (Violoncello) – Kammermusikklasse von Prof. Ulrich Beetz –
So 18.03.	11:00 Uhr	Liszt-Salon Altenburg, Jenaer Straße 3	Sonntags-Matinee in der Altenburg	Wolfgang Glemser (Klavier) spielt Werke von Ferruccio Busoni und Franz Liszt – Sonderkonzert der Franz-Liszt-Gesellschaft –

Hallo und guten Tag!

Da ist sie also, die neue Ausgabe der Resonanz – gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten kommt die Nummer 2 / 2000; mit vielen Beiträgen und Notizen aus den Reihen der Lehrenden und Studierenden. Vielen Dank für Ihr Interesse, für Ihren Einsatz, für die „Resonanz“, die unsere Resonanz 2 / 2000 schon in ihrer Vorbereitungsphase gefunden hat!

Und da ist noch etwas, besser: noch jemand – die neue Pressesprecherin der Hochschule, und damit zugleich die neue Chefredakteurin (welch großes Wort ...) der Hochschulzeitung, – da bin ich also.



Es war im September, als ich meinen ersten Sprung ins kalte Weimarer Wasser wagen durfte – kaltes Wasser nicht, weil ich hier auf einen frostigen Empfang gestoßen wäre (ganz im Gegenteil!!); nein, kaltes Wasser „nur“ deswegen, weil ein Neuanfang wohl immer den berühmten Sprung ins kühle Nass bedeutet.

Und neu war für mich tatsächlich fast alles: Weimar kannte ich nur von touristischen Kurzbesuchen – und mit der konkreten Arbeit einer Pressestelle hatte ich bis zu meinem Amtsantritt hier auch keine Berührung gehabt ...

Nach meinem Uni-Abschluss im letzten Jahr (Musikwissenschaft und Germanistik an der Philipps-Universität Marburg) arbeitete ich ein gutes Jahr im Bärenreiter-Verlag in Kassel: im dortigen Musiklektorat betreute ich z.B. die Revision von Praxisausgaben großbesetzter Chorwerke. Nebenbei war ich immer – auch während meines Studiums – auf der Suche nach anderen interessanten Arbeitsgebieten; bekanntlich ist der Arbeitsmarkt für Musikwissenschaftler ja ebenso vielseitig wie umkämpft. Durch diverse

Praktika und freie Mitarbeit hatte ich viele Möglichkeiten, meine ganz persönlichen Erfahrungen in der Wissenschaft, im Theater- und Konzertbetrieb und im (Rundfunk-) Journalismus zu sammeln.

Viel kaltes Wasser also auch schon zu dieser Zeit, aber bekanntlich regt das ja den Kreislauf an und härtet ab. Außerdem schwimme ich sowieso gern – und je kälter, desto zügiger muss man einfach loslegen. Meine Stelle hier begann quasi mit der Königsstrecke im Freistil, Stichwort: Liszt-Festival. Aber zum Glück sind wir ja mit einer ganzen Mannschaft angetreten – und: warm ist uns schließlich wohl allen geworden ...

Christine Hartlieb

Für die Dresdner Frauenkirche



Die Stadt Dresden ist aus dem deutschen Musikleben besonders des 17. und 18. Jahrhunderts nicht wegzudenken. Namen wie Johann Sebastian Bach und in noch viel höherem Maße Heinrich Schütz sind untrennbar mit dem Dresdener Hof verknüpft. Bach selbst musizierte auf der berühmten Silbermann-Orgel in der 1743 fertiggestellten Frauenkirche, Richard Wagner ließ sich von Knabenstimmen des Dresdener Kreuzchores inspirieren, die die berühmte Akustik von den Emporen des Gotteshauses in unverwechselbarer

Weise zur Gemeinde herabtrug. Mit Musik aus dem näheren und weiteren Umkreis Dresdens will die vorliegende CD ihren Beitrag zum Wiederaufbau der Frauenkirche leisten – ein Teil des Verkaufspreises wird diesem Zweck zugeführt. Es musizieren Uwe Komischke, Thorsten Pech und Studierende aus der Trompetenklasse der Weimarer Hochschule.

ch

IMPRESSUM

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT
Weimar
Der Rektor
Platz der Demokratie 2
99423 Weimar

Redaktion:
Dr. Stefan Brück
Waltraud Graef
Christine Hartlieb (ch)

V. i. S. d. P.:
Christine Hartlieb
Referat im Rektorat
Platz der Demokratie 3
99423 Weimar
Tel. 036 43 / 555 159
Fax 036 43 / 555 199
christine.hartlieb@hfm.uni-weimar.de

Endredaktion:
Christine Hartlieb
Redaktionsschluß:
30. November 2000

Layout:
Yvonne Behnke
Satz:
Evelyn Meusel
Fotos:
Maik Schuck (S. 1; 5 oben)
Jean Severini (S. 3)
Christine Hartlieb (S. 5)
Prof. Armin Bachmann (S. 8; 9)
Gabriele Kircher (S. 20)

Druck:
Gutenberg Druckerei GmbH
Weimar

Erscheinungsweise:
einmal pro Semester
Auflage: 2000
Vertrieb: kostenlos